

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 33 (1935-1936)
Heft: 1

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1934/35
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1934/35.

Erstattet von dem Präsidenten an der 89. Jahresversammlung
in Schwarzenburg am 23. Juni 1935.

Trotzdem die wirtschaftliche und wissenschaftliche Krise sich seit unserer Versammlung in Lyss noch verschärft hat, verlief unsere Tätigkeit im Berichtsjahr in normaler Weise. Vom 2. November 1934 bis 29. März 1935 wurden 10 Sitzungen abgehalten, mit zwei Ausnahmen alle in der Schützenstube des Bürgerhauses. Die Gesamtzahl der die Sitzungen besuchenden Mitglieder und Gäste betrug 323; durchschnittlich waren also 32 Personen anwesend.

Am 2. November 1934 sprach Dr. Hans Georg Wirz, Pd., über: „Abr. Friedr. von Mutachs Revolutionsgeschichte der Republik Bern.“ Den jungen Bernern, die an der von ihm gegründeten Akademie zu tüchtigen und treuen Dienern des Gemeinwesens erzogen wurden, widmete Abraham Friedr. von Mutach nach 16jähriger Arbeit ein dreibändiges Werk. Das Manuskript war am 3. September 1820 vollendet und wurde von dem Verfasser der Stadtbibliothek versiegelt mit der Weisung übergeben, dass es erst nach seinem Tod der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden dürfe. Unter bernischer Revolution verstand der in schwerer Zeit gereifte Offizier, Staats- und Schulmann die Epoche von 1789—1815 und es war ihm weniger darum zu tun, „zur Befriedigung neugieriger Nachkommen die wichtigsten Begebenheiten seines Zeitalters mit historischer Wahrheit zusammenzustellen, als vielmehr die geheimen Ursachen und Triebfedern derselben freimütig zu enthüllen und aus diesen die in der Schule der Selbsterfahrung gesammelten Lehren und Warnungen zum Nutzen und Frommen aufzuzeichnen“. Aus verschiedenen Gründen verschob sich die Herausgabe von 1831, wo von Mutach starb, bis auf unsere Zeit, wo

der Referent das Lebenswerk von Mutachs im Gotthelf-Verlag herausbrachte unter dem Titel: „Revolutionsgeschichte der Republik Bern 1789—1815.“ In zwei Kapiteln, betitelt: „Abraham Friedrich von Mutach, Generalstabs-Offizier und Staatsmann, Erzieher und Geschichtsschreiber“ und „Des Kanzlers von Mutach Ahnen, sein Stamm und seine Nachfahren“, würdigt der Herausgeber die persönlichen Verdienste von Mutachs und seine schriftstellerische Leistung und hebt dessen Leitgedanken und ihre Bedeutung auch für unsere Gegenwart sinnvoll heraus. Wir verweisen unsere Leser auf diese Einleitung und den Text von Mutachs und wünschen dem Buche weite Verbreitung.

Am 16. November brachte Seminarlehrer Dr. Fritz Burri seine Studien über die Grasburg zum Abschluss. Man vergleiche seinen Artikel in diesem Archiv, Bd. XVIII: „Grasburg unter savoyischer Herrschaft“ vom Jahre 1906 und meinen Jahresbericht, Archiv, Bd. XXXII, über den Vortrag, den Dr. Burri am 5. Januar 1934 über das Thema: „Neue Beiträge zur Rekonstruktion der Grasburg“ hielt. Da wir nun in der angenehmen Lage sind, auf das vollendete Werk Dr. Burris, dem er 30 Jahre ernster Forscherarbeit gewidmet hat, und seine Publikation in dem vorliegenden Archivheft hinzuweisen, so erübrigt sich eine Besprechung des Vortrages vom November 1934.

Am 30. November sprach Dr. H. D ü b i über das Thema: „Aus der Frühzeit des Bernischen Historischen Vereins.“ Wie in seinem frühern Vortrag (vgl. Archiv, Bd. XXXII, p. XXXVII ff) bezogen sich die Ausführungen auf die Person des bernischen Historikers Eduard v. Wattenwyl, welcher die Frühzeit des Historischen Vereins des Kantons Bern miterlebt hat und von 1869—1874 Präsident war und auf seine Publikationen. Diesmal wurde über verschiedene Probleme gesprochen, welche von Wattenwyl in seiner „Geschichte der Stadt und Landschaft Bern“ zur Erörterung gebracht und gelegentlich auch im Historischen Verein zur Diskussion gestellt hatte. Sie betreffen: 1. Die Blutrache des Herzogs Leopold von Oesterreich an den Mördern des Königs Albrecht (1. Mai 1308) und die damit in Verbindung stehende Ausdehnung der habsburgischen Hausmacht über burgundische Landschaften. (S. darüber den Artikel im „Kleinen Bund“ Nr. 17 vom 28. April 1935.) — 2. Den Laupenkrieg und besonders die Frage nach der Führerschaft Rudolfs von Erlach in der Schlacht bei Laupen. Der Vortragende bezweifelte diese Führerschaft und sprach sich dahin aus, sie sei, wie es damals üblich war, dem Schultheissen Johann von Bubenbergr zu-

gekommen. Zu einem abschliessenden Urteil in dieser Frage gelangte man aber nicht. — 3. Die in den Fünfzigerjahren des 14. Jahrhunderts in Bern nachweisbaren Parteikämpfe, in welchen die Zünfte emporkamen, ohne dass es zu einem Parteiregiment wie in Zürich gekommen wäre, während der Adel und namentlich die von Bubenberg vorübergehend aus ihrer leitenden Stellung verdrängt wurden. — 4. Die Politik zur Zeit des Sempacherkrieges. Dass die Berner an der Schlacht bei Sempach nicht teilgenommen haben, hat ihnen damals und später bitteren Tadel eingetragen. Ihre Haltung lässt sich aber aus den Rechtsgründen, wie sie im 14. Jahrhundert herrschten, insbesondere aus dem Wortlaut des Bundes von 1353 und aus der politischen Lage verstehen. Nach der zeitweise recht lebhaft geführten Diskussion, an der sich auch luzernische Forscher beteiligten, hat Gustav Tobler in einer 1884, zehn Jahre nach von Wattenwyls Tode, erschienenen Abhandlung die Angelegenheit klargelegt, soweit dies nach den spärlichen Quellen möglich war. (Vgl. Archiv, Bd. XI, p. 147.)

Am 14. Dezember sprach Dr. Max Zulauf im Vortragssaal der Landesbibliothek über: „Die Musikinstrumente des Bernischen Historischen Museums“, von denen einige Muster vorgewiesen wurden. So u. a. eine Viola mit mangelhafter Besaitung. Barocke Intarsien sind in Decke und Boden eingelassen. Der eingeklebte Zettel lautet: „Hans Krouchthaler auff der Leimen in der Kilchhöri Oberbalm 1699.“ Von dem nämlichen Bauernkünstler besitzt unser Museum einen sogenannten Halbbass und das Konservatorium von Brüssel ein „grande Basse-quinte de viole da Braccio à cinq cordes“. Der Vortragende gab Auskunft über geschichtliche Notizen zum Instrumentenspiel in bernischen Landen. So mussten im Jahre 1560 zum Empfang des Herzogs von Longueville „Sytenspyl mit den Vyolen (Fiedeln) von Losanna harbeschrieben“ werden. Aber zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges und des Bauernaufstandes von 1653 wusste die Regierung nicht wo wehren, um dem sündhaften Geigenspielen in den Bauernhäusern zu steuern. Interessant waren ferner die Hinweise auf die ehemals so geschätzte Rad- oder Drehleier, die auf mittelalterlichen Abbildungen selbst König David an Stelle der Harfe in die Hand gelegt oder Frau Musika und andern allegorischen Darstellungen als Attribut beigegeben wurde. Einen Vertreter des Leierkastens, welcher im 18. Jahrhundert am französischen Hof Mode war, besitzt unser Historisches Museum aus einem bernischen Landsitz. Auch über ein anderes Volksinstrument, die Zither, wusste der Vortragende interessant zu berichten. Von

dem im 18. Jahrhundert in Thüringen hergestellten sogenannten Scheitholz, einem länglich-prismatischen Resonanzkasten, der von einigen Saiten überspannt war, ging die Entwicklung über zur sogenannten Kratz- und der heutigen chromatischen Konzertzither. Nicht aber zur seinerzeit weitbekannten Emmenthaler-Halszither, von welcher unser Museum eine ganze Anzahl Vertreter besitzt. Dieses im Emmental noch heute bekannte Instrument stammt von der mittelalterlichen Fiedel ab und hat mit der eigentlichen Zither nur den Namen und die Drahtsaiten gemein. Vorgewiesen wurden ferner ein Hackbrett, ein Serpent und andere invalide Instrumente.

Am 18. Januar 1935 sprach im Bürgersaal des Bürgerhauses Dr. G. B e r s ü über: „Die Ausgrabungen am Wittnauerhorn im Fricktal“, mit Lichtbildern. Der Vortragende war Direktor des deutschen archäologischen Instituts (römisch-germanische Kommission) in Frankfurt a. M. und hat während des Sommers 1934 an der Spitze eines freiwilligen Arbeitsdienstes die Ausgrabungen persönlich geleitet. Die Ausgrabungen stellten fest, dass hier in der Bronzezeit eine langandauernde Besiedelung durch ein wohlorganisiertes Gemeinwesen stattgefunden hatte. Nach der Ansicht des Vortragenden mochte diese Siedlung damals von ungefähr 600 Seelen bewohnt gewesen sein. Durch Generationen hindurch wurde in einem 30 m breiten und mindestens 13 m hohen Wall ein Werk von riesiger Ausdehnung geschaffen. Brandspuren lassen darauf schließen, dass es Hallstattleute waren, die wohl ums Jahr 800 v. Chr. diese bronzezeitliche Höhenfestung einnahmen und sich hier niederliessen. Sie errichteten bedeutend kunstvollere Befestigungen als ihre Vorgänger, scheinen aber den Ort doch nur kurze Zeit besetzt und noch vor seinem endgültigen Ausbau wieder verlassen zu haben. Dann war er längere Zeit unbewohnt. Erst die Römer nahmen sich seiner wieder an, um die Zeit, da der Limes gefallen war und die Germanen bis zum Rhein vorzudringen begannen, um das Jahr 260 n. Chr. Das Mauerwerk, das sie hinterliessen, ist ungewöhnlich flüchtig errichtet, die Fundgegenstände sind fast alle militärischer Art. Als die germanischen Völker Helvetien besetzten, war das Schicksal dieser Befestigung im Fricktal besiegelt, sie ist seither nie wieder benutzt worden. Die Ausgrabungen stellen die Urgeschichtler vor eine ganze Reihe neuer Probleme.

Am 1. Februar sprach Dr. H a n s S t r a h m über das Thema: „Die Zähringer und ihre Städtegründungen, mit besonderer Berücksichtigung Berns.“ Entgegen der gebräuchlichen Annahme, dass Bern im Jahr 1191 von Herzog Berchold V. von Zähringen als mili-

tärischer Stützpunkt im sogenannten Baronenkrieg erbaut worden sei, stellte der Vortragende die These auf, das Burgum de Berno der Handveste sei eine der im 9. bis 12. Jahrhundert mehrfach bezugten Kaufmannssiedlungen ausserhalb des Mauergürtels der alten Städte. Es handelte sich dabei um eine Neumarktsiedlung, als Folge des Erstarkens des Fernhandels und des reger werdenden Verkehrs. Durch Tor, Graben und Brücke zu einer sichtbaren Einheit zusammengeschlossen, diente das Burgum den ansässigen Händlern als Wohnstätte und Wirkungskreis. Jahrmarkt und Wochenmarkt wurden nur hier gehalten. Aber eben wegen dieser Vergünstigung waren die Burgenses verpflichtet, nicht nur den zahlreichen Reisenden Herbergen zur Verfügung zu halten, sondern auch die Durchgangsstrasse zu sichern. Wenn wir dieses Schema auf Bern anwenden, so ergibt sich folgendes: Die Neumarktsiedlung, in welche von den Zähringern planmässig ordnend und gesetzgebend eingegriffen wurde, schloss sich an das ältere Burgstädtchen Nydeck am Stalden an. Sie zeigt als charakteristische Merkmale: eine auffallende Gassenbreite, Aufteilung des Grund und Bodens in Hofstätten und den künstlich zugeleiteten Stadtbach. Sie regulierte und sicherte den internationalen Verkehr, welcher damals aus Deutschland durch die Schweiz und über den Grossen St. Bernhard ging. Beweis dafür ist die erst neulich bekannt gewordene Notiz auf einer arabischen Weltkarte vom Jahr 1154, wo zwischen Genbara (Genf) und Bazla (Basel) auch Berna (Bern) als Rastort verzeichnet wird. (Vgl. auch die Artikel von Dr. Strahm im „Kleinen Bund“ Nr. 4, 8, 13, und 17 von 1935.)

Am 15. Februar sprach Herr Hans Morgenthaler über: „Die Trinkwasserversorgung im alten Bern“, II. Teil. Während der Vortragende früher (vgl. Archiv, Bd. XXXII, p. XXXVI f.) über die alten Grundwasserbrunnen, die erste Zuleitung von Quellwasser von ausserhalb den Ringmauern seit dem Jahre 1393 und die endlich geglückte Hereinleitung des Künigsbrunnens aus der Brunnmatte berichtet hatte, wandte er sich diesmal wieder dem Künigsbrunnen zu. Im 17. Jahrhundert wurde das dazugehörige Pumpwerk mit sechs Pumpen auf ein Höchstmass an Leistungsfähigkeit gebracht. Als Triebkraft wurde das aus dem Weiermannshaus aufstossende Wasser dem Pumpwerk gesichert. Dagegen scheint man der längern und wohl ältern Gurtenleitung wenig Aufmerksamkeit mehr geschenkt zu haben. Durch Konzession vom Jahre 1665 wurde diese vom Bächtelengut herkommende Brunnenleitung einer Gesellschaft bernischer Bürger überlassen, an deren Spitze Oberst

Gabriel Weiss stand. Das Unternehmen litt bald unter allerlei Streitigkeiten zwischen den Teilhabern und ist noch heute unter dem Namen „Zankbrunnengesellschaft“ bekannt. Auch die Versorgung aus dem Künigsbrunnen liess zu wünschen übrig. Durch ein Gutachten von 1670 wurde festgestellt, dass an vielen Orten, oft nicht ohne Zustimmung der Obrigkeit, die Leitungen angezapft und geschwächt worden waren. Die darauffolgende Revision der Stadtbrunnen verfolgte den Zweck, das Wasser der Leitungen möglichst zusammenzufassen und der Allgemeinheit zur Verfügung zu halten.

Am 1. März sprach P. D r. R u d o l f H e n g g e l e r, O. S. B., über: „Beziehungen zwischen Bern und Einsiedeln.“ Diese Beziehungen waren, wie der gelehrte Gastreferent ausführte, bis zur Reformation sehr rege. Unter den Einsiedler Aebten finden wir von 1213 bis 1376 nicht weniger als sechs Berner, nämlich: Konrad von Thun, Anselm von Schwanden, Peter I. von Schwanden, Johannes I. von Schwanden, Heinrich III. von Brandis, Markwart von Grünenberg. Dieses Vorkommen erklärt sich daraus, dass das 934 gegründete Einsiedeln in jener Zeit geistig stark nach Westen orientiert war, und zudem hatte sich die Sitte ausgebildet, dass nur Mitglieder des hohen Adels in dieses Kloster aufgenommen wurden. Unter diesen Aebten gab es recht markante Persönlichkeiten, die Hervorragendes geleistet haben. So kam unter Abt Konrad von Kyburg-Thun der leidige Marchenstreit mit den Schwyzern 1217 zu einem vorläufigen Abschluss, allerdings nur, um zu Ende des Jahrhunderts wieder neu aufzuleben und unter Abt Johannes I. von Schwanden 1314 bei Anlass des Ueberfalls der Schwyzer auf das Kloster seinen Höhepunkt zu erreichen. Anshelm, der erste der drei Aebte aus dem Geschlecht der von Schwanden (Kirchgemeinde Schüpfen) liess den heute noch stehenden festen Turm zu Pfäffikon am Zürichsee erbauen, welcher mit der Zeit ein wichtiger Stützpunkt für die Verproviantierung des Klosters wurde. Aus der reichbewegten Regierungszeit des Abts Johannes I. von Schwanden ist hervorzuheben, dass er nicht nur eine reiche Bautätigkeit am Kloster entfaltete, sondern auch in hervorragendem Masse für die würdige Feier des Gottesdienstes sorgte. Zu seiner Zeit waltete auch der ohne Zweifel bedeutendste Bernerkonventuale Heinrich von Ligerz in Einsiedeln als Stiftsbibliothekar. Unter Heinrich III. von Brandis (1348—1357) wurde der Frieden mit den Schwyzern abgeschlossen. Andererseits kam Bern gelegentlich auch in die Lage, sich mit den Angelegenheiten des Klosters zu befassen. So finden wir 1450 den Schultheissen Heinrich von Bubenber g als Obmann

des Schiedsgerichts, das einen Streit zwischen dem Stift und den Gotteshausleuten in den Höfen vermitteln sollte.

Am 15. März sprach Dr. Bernhard Schmid über: „Das Reichsgut im Aaregebiet.“ Von der Landschaft Hasli im Weissland ist bekannt, dass sie ein unmittelbares Reichsland war; auch anderwärts im Berner Oberland lassen sich dem Reiche direkt gehörende Gebiete nachweisen. Auf diese ging aber der Vortragende nicht ein, sondern beschränkte sich auf die Reichsgüter im Mittellande, speziell im Gebiet zwischen Saane und Aare. Dieser Landstreifen bildete nach der Völkerwanderung ein Grenzgebiet zwischen den im Westen niedergelassenen Burgundern und den rechts der Aare ansässigen Alemannen und war stark mit Wald und Weide bedeckt. Zur Zeit der Merowinger und Karolinger erfolgte ein erster Ausbau, indem bisher nicht in Kultur genommene Landstrecken urbarisiert und besiedelt wurden. Eine weitere Kolonisationspolitik schreibt die Tradition dem zweiten hochburgundischen König Rudolf II. und seiner Gemahlin Berta zu. Unmittelbares Königsgut in unserer Gegend lässt sich erst seit dem 12. und 13. Jahrhundert überblicken. Dem genannten hochburgundischen Herrscherpaar ist vielleicht die Organisation des Königshofes Bümpliz zu verdanken. Mitglieder dieser Dynastie urkunden in den Jahren 1019, 1025 und 1027 in Bümpliz. Diese drei Verurkundungen deuten auf einen königlichen Hof, der zur Beherbergung des Königs und seines Hofstaates eingerichtet war. Im Jahre 1306 wird die „Curia imperii de Bimpliz“ ausdrücklich genannt. Aus früherer Zeit, d. h. von 810 hinweg, hat man Beschreibungen solcher Königshöfe und weiss, dass sie befestigte Wirtschaftsgebiete darstellten. Sie besaßen in einem durch einen Wall geschützten Viereck ein Königshaus mit Dependenzen und eine Kirche; ein ebenfalls umschlossener Vorhof mit Baumgarten diente in Kriegszeiten für Truppenbesammlungen und als Zufluchtsort für die Landbevölkerung. Das Ganze bildete den Mittelpunkt eines dem König unmittelbar zustehenden Güterkomplexes mit ausgedehnten Forsten für die Jagd und mit Fischteichen. Für Bümpliz ist folgendes zu sagen: Der eigentliche Hof wird das Gelände des Alten Schlosses mit der Kirche umfassen haben. Der Rehhagwald weist auf einen Tiergarten zur Hege von Jungwild. Auf den Königshof weisen auch die Fischweiher, deren es im Gebiet der späteren Herrschaft Bümpliz je drei zu Weiermannshaus und am Göbelbach gab, sowie der Forst. Ohne Zweifel sind Bestandteile des Königshofes zur Ausstattung des Klosters Frauenkappelen, ehemals Kappelen im Forst geheissen, verwendet

worden. Königsgut ist ferner nachweisbar in Mühleberg, Kirchberg, Münsingen, Uetendorf, vielleicht auch in Köniz. Laupen erscheint zu Anfang des 11. Jahrhunderts als königliche Burg, nach welcher sich im folgenden Jahrhundert ein Grafengeschlecht benannte; ihr Amtssprengel dürfte sich über die unmittelbaren Reichsgüter zwischen Aare und Saane erstreckt haben.

In der Schlussitzung am 29. März sprach Dr. Paul Wäber über: „Die Beziehungen zwischen Bern und Frankreich in den Jahren 1577—1583.“ Während der Vortragende früher (vgl. Archiv, Bd. XXXII, p. V) den sogen. Casimirschen Zug besprochen hatte, d. h. die Beteiligung bernischer Hauptleute und Knechte an einem Unternehmen, welches unter der Führung des Prinzen Condé und des Pfalzgrafen Johann Casimir den schwer bedrängten Hugenotten Luft machen sollte, trat er nun auf die dem Friedensschluss vom 6. Mai 1576 folgenden Ereignisse ein. Anhand eines reichen Materials (das Staatsarchiv besitzt eine Reihe von Königsbriefen aus dieser Zeit) wurde folgendes dargetan. Erneute Kämpfe mit der 1577 erstandenen katholischen Liga, an deren Spitze König Heinrich III. getreten war, fanden ihren Unterbruch mit den für die reformierte Sache ungünstigern Friedensschlüssen von Bergerac (1577) und Nirac (1579). Als im Frühling 1578 Henri von Guise und der Herzog von Nemours ihre Truppen gegen Lyon führten, traf Bern militärische Massregeln zum Schutze Genfs. Dagegen versicherte König Heinrich III. in zwei Briefen vom 20. März und vom 9. Juni seine Friedensliebe und seine Zuneigung zu Bern und den Eidgenossen. Darauf unterblieb das beabsichtigte Aufgebot zum Schutze der Waadt und Genfs. Als der König sich gegen den Verdacht, Feindseligkeiten gegenüber der Freigrafschaft zu planen, verwahrte, lud ihn Bern ein, diese Landschaft in Ruhe zu lassen und lehnte sowohl ein Ansinnen Anjous, sein Vorgehen gegen die Freigrafschaft nicht zu hemmen, wie ein Mannschaftsbegehren der Freigrafschaft ab. In Verbindung mit Solothurn wurde 1579 mit Frankreich ein Vertrag zum Schutze Genfs vor feindlichen Angriffen geschlossen, und dabei erreichte Bern auch eine Sicherung der Waadt, indem letztere in den Ewigen Frieden Frankreichs mit den Eidgenossen von 1516 einbezogen wurde. Dieser Vertrag ermöglichte es, dass Frankreich 1583 in einem zwischen Bern und Savoyen wegen Genf ausgebrochenen Konflikt vermitteln und einen Waffengang verhüten konnte. Im Jahr 1583 trat Bern dem Soldvertrag des Königs mit den Eidgenossen für 6000 Mann bei und suchte bei dieser Gelegenheit eine französische Garantie des ganzen bernischen Staatsgebiets zu erlangen.

Auch dieses Jahr wurden die Jahresversammlungen oder ähnliche Veranstaltungen benachbarter historischer Vereine durch Delegationen unseres Vereins besucht, um die guten Beziehungen aufrecht zu erhalten und vom Wirken dieser Vereine Aufschluss zu gewinnen.

Folgende Anlässe sind zu nennen: Am 1. September 1934 Jahresversammlung der Société d'Histoire et d'Archéologie du canton de Neuchâtel in Môtiers; am 4. November 75. Jahresversammlung der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau in Aarau; am 26. Mai 1935 Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Solothurn in Aeschi (Kt. Solothurn).

Ferner waren wir durch einzelne Mitglieder vertreten: Am 2. September 1934 bei der 600-Jahrfeier des Haslitals in Meiringen; am 22. und 23. September bei der Generalversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft in St. Gallen; am 30. September bei dem Jahresausflug der Bernischen Kunstgesellschaft nach Zollbrück, Geissbühl, Lauperswil, Würzbrunnen; am 7. Oktober bei der Jahresversammlung des Vereins zur Förderung des Bernischen Historischen Museums in Ursenbach.

Dagegen konnten widriger Umstände halber folgende Anlässe nicht beschickt werden: Jahresversammlung der Société Vaudoise d'Histoire et d'Archéologie am 25. August 1934; Jahresversammlung der Société Jurassienne d'Emulation am 1. September; Jahresversammlung des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis am 18. Oktober; Gesellschaftsausflug der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft Basel am 19. Mai 1935.

Mit den ähnliche Zwecke wie wir verfolgenden Vereinen der Bundesstadt: Sektion Bern des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (S. I. A.), der Bernischen Kunstgesellschaft, der Sektion Bern der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde wurden die guten Beziehungen weiter gepflegt.

Der Vorstand versammelte sich im Berichtsjahre achtmal zur Erledigung der in seiner Kompetenz liegenden, sowie zur Vorbereitung der dem Verein vorbehaltenen Geschäfte. Der Tod unseres Kassiers, Herrn A. von May, welcher zwischen der Jahresversammlung und der ersten Sitzung des Berichtsjahres erfolgte, veranlasste eine provisorische Besetzung des Kassieramtes, welche vom Verein in der heutigen Versammlung bestätigt werden muss. Herr F. E. Gruber-v. Fellenberg, welcher seit Jahren als Rechnungsexaminator tätig ist, trat in den Vorstand ein und übernahm

die Funktionen des Kassiers. Die sich mehrenden Aufgaben des Sekretariats wurden zwischen dem bisherigen I. Sekretär, Herrn Emil Meyer, und einem II. Sekretär, Herrn Christian Rubi, Lehrer, verteilt. Unter den Geschäften des Vorstandes seien folgende hervorgehoben: Durch ein Abkommen mit der Redaktion des „Bund“ wurde die Möglichkeit geschaffen, zwölfmal im Jahre im „Kleinen Bund“ Notizen und Mitteilungen geschichtlichen Inhalts zu publizieren, als Ergänzung der grösseren Artikel, welche dem Archiv vorbehalten bleiben und als Ersatz für das eingegangene „Neue Berner Taschenbuch“. Beschaffung und Sichtung des Materials wurde einer Subkommission übertragen, welche mit der literarischen Redaktion des „Bund“ in Verbindung steht. Die Artikel erscheinen unter dem Titel: „Beiträge bernischer Geschichtsfreunde“, und die entsprechenden Nummern des „Kleinen Bund“ werden allen Mitgliedern unseres Vereins gratis zugestellt. Der Vorstand hatte ferner verschiedene Eingaben zu prüfen, die ihm gemacht wurden, sei es zu Propagandazwecken, oder um auf künftige Aufgaben unseres Archivs hinzuweisen. Inhalt und Druck des heurigen Archivheftes gaben ungewöhnlich viel Arbeit und Sorgen. Dank allseitigem Entgegenkommen ist es aber gelungen, die erschöpfende Arbeit über die Grasburg zu publizieren, und der Vorstand hofft zuversichtlich, mit diesem Unternehmen einen guten Wurf getan zu haben.

Im Berichtsjahr hat der Tod unsern Verein viermal heimgesucht; der Verlust war in zwei Fällen überaus schmerzlich.

Am 20. August 1934 starb nach langem Leiden im 71. Lebensjahre Herr Arthur von May, Verwalter der Depositokasse der Stadt Bern. Der Verstorbene gehörte einem alten Geschlechte an, welches unserer Stadt seit dem 15. Jahrhundert eine Reihe von verdienten Staatsmännern, Offizieren und Beamten geliefert hat und namentlich auf militärischem Gebiete der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung diente. Auch Herr Arthur von May war geschichtlichen Studien zugetan, wenn ihm auch nicht vergönnt war, sich schriftstellerisch zu betätigen. Unserem Verein trat er im Jahr 1892 bei und übernahm nach dem im Jahr 1917 erfolgten Tode Robert von Diesbachs das Kassieramt, welches er bis zu seinem Hinscheid in musterhafter Weise versah. Die Bemerkungen, welche er jeweilen seiner Rechnungsablage vor der Jahresversammlung beifügte, verdienen auch fernerhin beachtet zu werden. Sie trafen immer den Kern der Sache, das Gedeihen unseres Vereins, welches ihm zeitlebens am Herzen lag.

Am 21. Februar 1935 starb unser Senior, Johann Jakob Hofer, Notar in Oberdiessbach, in seinem 93. Lebensjahre. Es war wohl der Einfluss seines Gutsherrn Eduard von Wattenwyl, mit welchem er in geschäftlicher Verbindung stand, welcher den damals 28 Jahre alten Notar Hofer bewog, dem von Herrn von Wattenwyl seit 1869 geleiteten Historischen Verein des Kantons Bern, als Mitglied beizutreten. In dieser Eigenschaft hat er sicherlich der Jahresversammlung im Schloss zu Oberdiessbach vom 9. Juni 1872 beigewohnt. Aber noch über den Tod seines Präsidenten hinaus, volle 65 Jahre lang, hat der Verstorbene unserm Verein Treue gehalten und sich damit ein dauerndes Andenken gesichert.

Am 5. Mai erlag in Bern einem Herzschlag Dr. phil. Robert Kieser, in seinem 52. Lebensjahr. Er war unserm Verein 1917 beigetreten.

Am 8. November 1934 starb Fabrikant P. Ruprecht-Wyssmann in Laupen. Er hatte dem Verein seit 1924 angehört.

Mitgliederbewegung. Bestand am 1. Juni 1934 247; Aufnahmen an der Jahresversammlung in Lyss 5, Aufnahmen im Winter 1934/35 4, zusammen 256. Abgänge 16, davon Todesfälle 4 und Austritte 12. Verbleiben 240 Mitglieder. Es ergibt sich somit eine Verminderung von 7 Mitgliedern. Unter diesen Umständen ist es mehr als je zu wünschen, dass die rückgängige Bewegung nicht anhalte, sondern die Mitgliederzahl im Verhältnis zu der Grösse des Kantons und der Wichtigkeit unserer Aufgaben erheblich wachse. Wir empfehlen daher allen unsern Mitgliedern eine eifrige Propaganda, nicht nur in der Stadt, sondern auch auf der Landschaft.